

Unter Schmugglern

Der Zigarettschmuggel boomt. Ein Teil der Schmugglerware wird per Zug in die Europäische Union transportiert. Auf der Fahrt vom ukrainischen Lwiw ins polnische Przemysl kann man den Schmugglern über die Schulter schauen.

*Text: Ellen Köhler
Illustration: Iris Köhler
Foto: Zeitspiegel*

Ukraine: Nach der Orangen Revolution im August 2004 hat die Regierung den Ukrainern Freiheit und Wohlstand versprochen. Davon ist die Bevölkerung in der ehemaligen Kornkammer Europas, dem zweitgrößten Land des Kontinents, weit entfernt. Der monatliche Durchschnittsverdienst liegt bei 856 ukrainischen Griwna, etwa 142 Euro. Jeder Zehnte hat nach Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) keine Arbeit. Fast ein Drittel der 47,5 Millionen Ukrainer lebt unter der Armutsgrenze.

Deutschland: Der Zigaretteschmuggel boomt. Im vergangenen Jahr wurden mehr als 700 Millionen geschmuggelte Zigaretten von deutschen Zöllnern sichergestellt. Laut Leonhard Bierl, Pressesprecher des Zollkriminalamts in Köln, stammen sie hauptsächlich aus Polen, Litauen, China und der Ukraine. „Deutschland ist der lukrativste Markt für Zigaretteschmuggler“ sagt Bierl. Das Zollkriminalamt schätzt den jährlichen Steuerausfall durch geschmuggelte Zigaretten auf 500 Millionen Euro.

• Die polnische Grenzstadt Przemysl (sprich: Pschemyl) zur Ukraine hat schon bessere Tage gesehen. Aus den Kaffeehäusern und Konditoreien drang Gelächter. Fiaker klapperten übers Kopfsteinpflaster zum Grandhotel. Und im Bahnrestaurant spielte jeden Abend die Militärkapelle zur Aufmunterung der österreichischen Offiziere. So steht es jedenfalls im Reiseführer von 1914. Heute wirkt die Stadt heruntergekommen, die Fassaden weinen den guten alten Tagen hinterher und auf dem Bahnhofsvorplatz ist keine Menschenseele unterwegs. Mehr los ist auf der anderen Seite der Zuggleise, dort, wo der polnische Zoll die Reisenden in Richtung Ukraine abfertigt. Viele Frauen mit Taschen und Tüten drängeln sich vor dem Eingang der Station. Um 18:11 Uhr fährt täglich der D-Zug nach Lemberg (ukrainisch: Lwiw) von Gleis 4 ab. Hin und wieder lassen sich die Zollbeamten den Inhalt der Tüten zeigen: Chinesische Woldecken, polnische Gurken und Brillengläser – nichts, was die Beamten interessiert.

Im Wagon Nummer 4, gleich hinter der Lokomotive, öffnet eine echte Babuschka die Tür. Die Schaffnerin trägt Samtpantoffeln mit aufgestickten Blümchen an den Füßen und riecht streng nach Schweiß und Holzkohle. Sie wirkt ein wenig mürrisch und stochert, nachdem sie die Fahrkarten kontrolliert hat, wieder in ihrem Ofen, auf dessen Holzfeuer das Teewasser kocht. Weiße Spitzengardinen verzieren die Fenster. Allmählich füllen sich die Plätze in den offenen Abteilen des Wagens, dessen Sitze auch als Betten dienen. Von den 50 Plätzen ist gerademal die Hälfte belegt, als die Lokomotive langsam losruckt. Für die 88 Kilometer lange Strecke nach Lwiw braucht der Zug knapp dreieinhalb Stunden. Vor fast hundert Jahren benötigte er dafür nur halb so lang.

Eine ukrainische Großfamilie mit Enkelkindern hat es sich auf den Pritschen bequem gemacht, ein paar alte Frauen mit roten Gesichtern halten sich an ihren Tüten fest und ein paar unscheinbare Männer mittleren Alters schauen scheinbar unbeteiligt in die Nacht hinaus. Der Kohleofen wirbelt heißen Ruß ins Abteil. Doch mit dem anfahrenden Zug kommt auch Bewegung in den Wagen: Ein schwarz gekleideter Mann klettert flink auf die Sitzbank, greift hastig mit beiden Händen in die Löcher der Wandverschalung und schiebt sie zur Seite. Dann zieht er eine Zigarettenstange hervor, steckt sie in eine große Tasche. Wieder und wieder, bis seine Tasche halb voll ist. Mit einem Klebeband umwickelt er in Windeseile seine Fracht und stört sich nicht daran, dass alle ihm dabei zusehen. Er öffnet das Fenster des fahrenden Zuges und wirft

das Paket hinaus in die polnische Nacht. Erst jetzt hört man überall im Zug das Ritsch und Ratsch der Klebebänder.

Im dämmerigen Abteil dudelt ein ukrainischer Schlager aus dem Transistorradio. Dazu singt die Großfamilie im Chor. Die blonde Schaffnerin geht durchs Abteil und nickt den Klebebändern freundlich zu. Wieder ist ein Paket fertig und fliegt hinaus in die Nacht. Bis auf die Familie und ein turtelndes junges Paar sind alle Reisenden mit dem Verpacken der Zigarettenstangen der englischen Marke Level Full Flavour beschäftigt. Geschickt holen sie die Stangen aus allen Löchern, hinter jeder Wandverkleidung und sogar aus der Toilette ans Tageslicht. Es bleibt nicht viel Zeit, die Ware noch auf pol-





nisches Gebiet abzuwerfen: Vom Bahnhof Przemysl bis zur ukrainischen Grenze sind es knapp fünfzehn Minuten. Doch wie sind die Zigaretten in den Zug gekommen? Ein Rätsel, das sich erst auf der Rückfahrt von Lwiw nach Polen am anderen Tag löst.

Der Bahnhof von Lwiw glänzt weißgolden im Sonnenlicht. Ein Prachtbau aus dem Jahr 1903, als die Stadt noch zum Habsburgerreich gehörte und österreichische k. und k.-Offiziere mit Backenbärten hier ankamen. Noch vor zwei Generationen wurde in den Gassen der Lemberger Altstadt Deutsch, Jiddisch, Rumänisch, Armenisch, Polnisch, Russisch und Ukrainisch gesprochen. Nach dem Ersten Weltkrieg fiel die Stadt an Polen, nach dem Zweiten Weltkrieg an die Sowjets. Heute bröckelt der Putz von den pastellfarbenen Häusern und Kathedralen, die von der UNESCO zum Kulturdenkmal geadelt wurden.

In der Unterführung zu den Bahnsteigen steht eine dicke alte Frau mit Kopftuch mitten in einem Dutzend riesiger rot-blau-karierter Plastiktaschen. Ein grauhaariger Mann wuchtet die

schweren Taschen die Treppen hinauf zum Bahnsteig, während die Alte das restliche Gepäck bewacht. Der Zug nach Przemysl fährt um 13:56 Uhr von Bahngleis 6.

Auf dem Bahnsteig unterhalten sich drei Männer – in Jogginghosen. Auch neben ihnen stehen diese riesigen Taschen, daneben zwei Pappkartons. „Da sind Bonbons drin“, sagt eine Alte im Blümchenkleid, die am Rande der Gruppe steht. Dann wendet sie sich ab, sie will nicht weiter gefragt werden. Überall auf dem Bahnsteig stehen kleine Grüppchen zusammen und warten auf den Zug nach Przemysl. Die meisten mit denselben prallgefüllten Taschen – voller „Bonbons“. Viele karren ihre Fracht mit Handwägelchen auf dem Bahnsteig an, laden die Kartons und Taschen ab, klappen das Wägelchen zusammen und warten auf die Einfahrt des Zuges. „Wir fahren nach Przemysl!“ sagt eine Frau, „dort verkaufen wir unsere Sachen auf dem ukrainischen Markt.“

Dann kommt der „Chef“: Ein Mann mit dichtem schwarzen Haar und Schnauzer, etwa 50 Jahre alt, geht zielstrebig auf die drei Männer zu. Begrüßt jeden mit Handschlag. Ist mit seiner

glänzenden Lederjacke eleganter gekleidet als die Wartenden. Spricht in chefmäßigem Ton. Als kurz darauf der Zug einfährt, ist der Mann schon wieder verschwunden.

Einsteigen und Türen schließen. Wieder betreut die blonde Schaffnerin von gestern den Waggon. Die Passagiere begrüßt sie wie alte Bekannte. Die drei Männer mit ihren Kisten kommen ins Abteil. Schauen sich misstrauisch um, setzen sich in eine Nische mit vier braunen Klappliegen.

Kaum ist der Zug losgefahren, reißen die Männer ihre Kartons auf. Der Breitschultrige mit dem Bürstenschnitt schaut mit seinen schmalen grünen Augen prüfend um sich. Er wirkt wie ein Möbelpacker. Das Licht geht aus. Nur eine düstere Flurlampe brennt noch. Der Zug rollt langsam an, wird immer schneller. Er schiebt die Pulliärmel hoch und nimmt eine Stange Zigaretten aus der Kiste. Wickelt hastig Paketklebeband darum. Ratsch. Ein Knallen hallt durchs Abteil. Der Zug ist vollbesetzt. Sein Kompagnon macht dasselbe, keine zehn Meter weiter in einer anderen Nische. Keiner der Mitreisenden scheint sich an den Geräuschen zu stören. Noch zwei Stunden bis Medyka. Dort, am letzten ukrainischen Bahnhof, steigen die polnischen Zöllner in den Zug und bis dahin müs-

sen die Zigarettenstangen überall versteckt sein. Wie in einer Packfabrik reißen die Männer hektisch Kartons auf, ziehen die Zigarettenstangen raus, umwickeln sie mit Klebeband und verstecken sie in den Hohlräumen in Wand und Decke.

Keine Abdeckung bleibt verschont, kein Hohlraum ungenutzt: Jetzt steht der Möbelpackertyp nur in Strümpfen auf einer der Liegen und schraubt mit einem kurzen Schraubenzieher das Abdeckblech neben der Deckenlampe ab, verstaut die Schrauben in der Hosentasche. Er legt eine eingewickelte Zigarettenstange auf den Boden und trampelt vorsichtig mit seinen weißen Socken auf ihr herum, bis sie schließlich in das handbreite Loch in der Decke passt. Er legt noch weitere sieben Stangen auf den Boden und trampelt auf ihnen herum, dann verschwinden auch sie in der Decke des Abteils. Zwei alte Frauen schauen ihm interessiert zu und beißen in ihre Käsebröte. Damit es besser rutscht, kippen sie Wodka aus der Flasche hinterher, eingewickelt in Zeitungspapier.

Darek ist Musiker, aufgewachsen in Lwiw und hat dort am Konservatorium studiert. Er nimmt von dem Treiben um ihn herum nicht sonderlich Notiz, kauft dem Möbelpackertyp sogar eine Schachtel Zigaretten ab. „Das ist ganz normal auf

Eine der Hauptschmuggelrouten führt mit dem Zug von der Ukraine nach Polen.



dieser Strecke“, sagt der 35-jährige. „Alle kennen die Situation in der Ukraine, wie soll man anders Geld verdienen?“ Nach seinem Studium verdiente Darek als Opernsänger in Lwiw umgerechnet 200 Euro im Monat. Jetzt lebt und arbeitet er mit seiner Frau Oksana und seinem Vater im polnischen Krakau. Dort bekommt er als Chorleiter an der Technischen Universität immerhin 600 Euro im Monat. Damit verdient er ungefähr gleichviel wie ein Zigaretenschmuggler „Der kann 500 bis 600 Euro im Monat verdienen“, sagt Darek, „sofern er sich nicht von den polnischen Zöllnern erwischen lässt.“

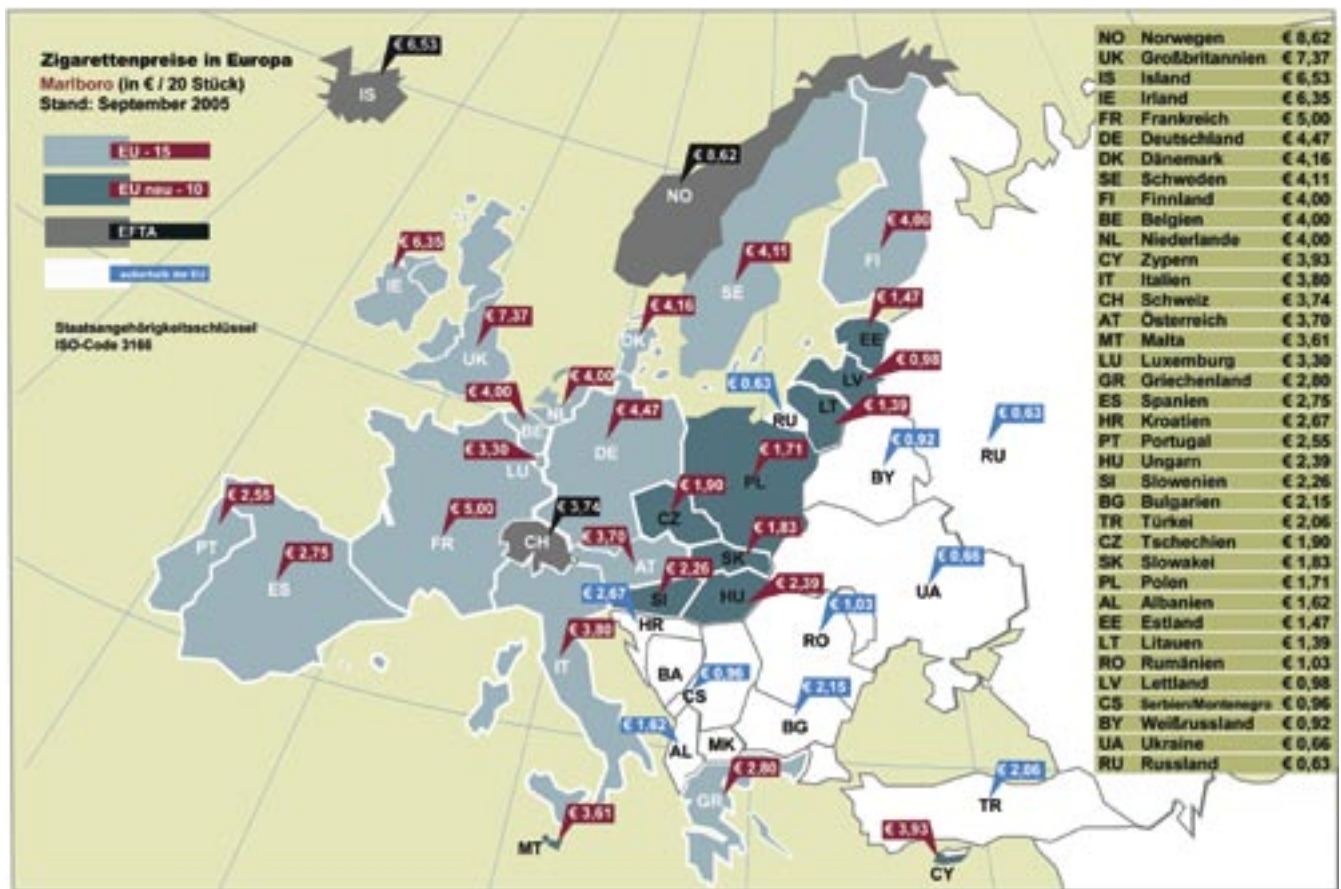
Eine Schachtel Marlboro kostet in der Ukraine 66 Cent. Die Schmuggler bekommen das Doppelte, wenn sie ihre Zigaretten über die polnische Grenze geschmuggelt haben. Am Bahnhofskiosk von Przemysl kosten Zigaretten schon 1,40 Euro, Marlboro sogar 1,71 Euro. Und sie werden immer teurer, je weiter sie nach Westen kommen. In Deutschland 4,40 Euro und in London kostet dieselbe Schachtel Marlboro dann umgerechnet 7,37 Euro.

Ein offenbar nicht eingeweihter Passagier fragt einen vorbeilaufenden Schmuggler: „Was machen Sie da?“ Der bleibt stehen und schaut, als hätte man ihn nach seiner Schuhgröße gefragt. Stemmt seine Arme in die Taille und faucht ihn an „Das geht Sie gar nichts an!“ seine schmalen Augen werden zu Schlitzeln. Er bleibt fünf Sekunden vor dem Mann stehen. Sagt nichts. Schaut nur. Geht dann wieder an seinen „Arbeitsplatz“. Je näher Medyka kommt, desto hastiger werden die Bewegungen. Auf seiner Oberlippe perlt der Schweiß. Die Unterarme sind mit frischen Kratzern überzogen, am Ellbogen blutet der Versteckungskünstler. Die Schaffnerin serviert den beiden Alten neben dem Zigaretenschmuggler Tee, in Porzellantassen mit aufgemalten Rosen.

Noch fährt der Zug durch die Ukraine. Am Zugfenster fliegen kleine Ortschaften vorbei. Die goldenen Zwiebeltürme der Kirchen glitzern in der Abendsonne. Ein Storch steht in seinem Nest. Vorbei an riesigen Feldern. Nach zweidreiviertel Stunden erreicht der Zug die polnische Grenze in Medyka. Vor dem Zugfenster steht ein langer grauer Flachdachbau, davor ein polnischer Grenzsoldat in Uniform, das Maschinengewehr im Anschlag.

Die Schmuggler sitzen jetzt mit der Schaffnerin zusammen. Pause nach getaner Arbeit. Unterhalten sich mit ihr vertraut wie mit einer guten Freundin.





Quelle: Verband der deutschen Zigarettenindustrie

Zwei Grenzsoldaten mit einem Schäferhund an der Leine steigen ein. An ihren Gürteln hängen Handschellen und ein Schlagstock. Der Spürhund scheint nichts von den Tausenden versteckter Zigaretten zu riechen. Dann sammelt eine wasserstoffblonde Kollegin die Pässe ein. Sie stöckelt mit ihren hohen Absätzen von Passagier zu Passagier. Vergleicht jeden mit strengem Blick mit dem Passbild. Die graue Kunstpelzmütze, die schwarze Hose und die taillierte Camouflagejacke stehen ihr gut. Währenddessen leuchten zwei ihrer Kollegen mit Taschenlampen unter den Zug und inspizieren den Waggon gründlich von außen.

Nach einer halben Stunde kommt die Grenzsoldatin mit den Pässen zurück. Die beiden alten Händlerinnen blättern in ihrem Pass, der vollgestempelt ist mit polnischen Visa. Seit Polens Beitritt in die Europäische Union 2004 brauchen die Ukrainer ein Visum um ins Nachbarland zu reisen. Wer 400 Euro in bar nachweisen kann, bekommt kostenlos einen Visastempel in den Pass, gültig an 185 Tagen im Jahr. Die Lizenz zum Schmuggeln, täglich, ein halbes Jahr lang.

Der Zug fährt weiter, noch eine halbe Stunde bis Przemysl. Zwei Grenzsoldaten mit Hund bleiben im Abteil und bewachen die Ausgänge.

„Es gibt für die Schmuggler eine fünfzig zu fünfzig Chance, dass sie die versteckten Zigaretten wieder aus dem Zug rauskriegern“, sagt Darek, der Opersänger. „Mal kontrollieren die Zöllner und bleiben bis Przemysl im Abteil. Mal nicht.“

Alle Passagiere steigen aus, nur die versteckten Zigaretten bleiben in den Abteilen – den zweiten Teil der Arbeit erledigt die nächste Schicht, wenn der Zug wieder Richtung Lwiw startet. Draußen im polnischen Gebüsch warten schon die Kurierere auf die fliegenden Pakete.